

1.

Ein Berliner Kind.

Abend war's geworden. Die Dorfglocke läutete zum Ave Maria, womit der Landmann seine Tagesarbeit zu schließen pflegte. Von der weiten Heide her tönte das Geklingel heimkehrender Herden und das geschäftige Summen der unermüdlchen Bienen, die noch Honig einsammelten. Die arbeitenden Landleute kehrten zum Dorfe zurück, aus dessen Hütten blaue Rauchwolken aufwirbelten, verkündend, daß allenthalben der Topf am Herde kochte.

Es war ein armes Dorf, in der sandigen Mark gelegen, die sich flach ausdehnte, so weit das Auge reichte. Doch ob auch keine Anhöhe, kein grüner Wald, kein Baum ihre Einförmigkeit unterbrach — die untergehende Sonne warf ihre goldenen Strahlen über die braune Heide und spiegelte sich in der breiten Flut der Havel, die sich langsam und träge zwischen den flachen Ufern hinwälzte. Da und dort senkte ein mageres Weidengebüsch seine schlanken Zweige zum Wasser herab, auch waren längs der Flußufer Fruchtfelder angebaut, die sich in der Ferne allmählich wieder in Moorland verloren.

Bei diesem Dörflein langte an einem Sommertage des Jahres 1411 zur Abendglockenzeit ein Wanderer an, der neben seinem beladenen, mit einem Esel bespannten Karren rüstig einherschritt. Mehr als die Peitsche vermochte der Anblick des Dorfes das ermüdete Tier anzutreiben. Doch auch der Besitzer des Karrens war der nahen Rast herzlich froh, und aufmerksam ließ er die Blicke umherschweifen, um ein gastliches Dach aufzufinden, das ihm Herberge bieten möchte. Da fiel ihm, abseits gelegen, ein Gebäude in die Augen, ansehnlicher als die Hütten des Dorfes und doch offenbar die Wohnung eines Landmanns. Aus Holz und Lehm aufgeführt und mit Stroh gedeckt wie jene, war es gleichwohl geräumig und von Nebengebäuden umgeben, welche Stadel und Ställe enthielten.

Mit Peitschentknall und dem lauten Ruf: „Heda! ist niemand zu Hause?“ hielt der Besitzer des Karrens hier an. Ein Knabe von etwa zwei Jahren, der vor der Thüre im Sande spielte, brach erschreckt in Schreien aus, worauf seine Mutter, ein junges schmuckes Weib, über die Schwelle trat, einen Säugling im Arme haltend. Freundlich erwiderte sie den Gruß des Fremden, der sie anredete: „Könnte ich etwa ein Obdach hier haben für mich und mein Tier, wenn es mit gutem Willen geboten wird? — wo nicht, so fahre ich weiter!“

„Warum solltest du weiterfahren, Wanderer?“ versetzte das junge Weib; „wir haben Raum für Menschen und Vieh. Gleich wird mein Hauswirt heim-